

Er scheint
an allen Verlagen.
Bezugspreis
für Monat November 20.—
in der Geschäftsstelle 250.—
in den Ausgabestellen 260.—
durch Zeitungsboten 300.—
am Postamt . . . 265.—
ins Ausland 20 deutsche Mark.

Verlagspreis: 4246, 2273,
3110, 3249.

Postfachkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener

Tageblatt

(Posener Warte)

Telegraphenadresse:
Tageblatt Poznań.

Ozekowe Konto für Polen: P. K. O. Nr. 200 283 in Poznań.

Anzeigenpreis:
f. d. Grundstiftung im
Anzeigenteil innerhalb
Polens . . . 40.—
Reklamenteil 120.—
Für Anzeigen aus
Deutschland . 3.50 RM.
im Reklamenteil 10.—
in deutscher Mark.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Kredithilfe der deutschen Industrie.

Von Dr. Eugen Berg, M. d. R.

Der Artikel ist eine Zuschrift des Herrn Dr. Eugen Berg, die der Westfälisch-Lippischen Wirtschafts- und Gewerbeverein, aus dem Bezirk des Westfälisch-Lippischen Wirtschaftsverbandes, dessen Vorsitz ich führe und dessen Bezirk mit meinem Reichstagswahlkreis zusammenfällt, veranlassen mich zu folgender Richtigstellung.

Es ist richtig, daß ich im Präsidium und Vorstände des Reichsverbandes der deutschen Industrie, sowie auch bei der Münchener Tagung für den bekannten Vorschlag einer Kredit- hilfe der deutschen Industrie eingetreten bin. Ich habe dies auch gegenüber einer Behauptung der „Posischen Ztg.“, nach der die Industrie in dieser Angelegenheit den deutsch- nationalen Auffassungen über das Ultimatum und seine Be- handlung eine Absage erteilt habe, ausdrücklich öffentlich fest- gestellt. Denn mir lag daran, in dieser für die Industrie so außerordentlich wichtigen Frage von vornherein die Behand- lung unter parteipolitischen Gesichtspunkten auszuschalten, wie sie durch die angeführte Behauptung in die Sache hineinge- tragen werden sollten.

Sachlich habe ich von vornherein keinen Zweifel darüber ge- lassen, daß meine Zustimmung lediglich dem bisher festge- haltenen Plane eines freiwilligen Vorgehens galt, bei dem der einzelne Betriebsleiter selbst in der Lage war, zu erweisen, inwieweit er seinen Kredit, die wichtigste und empfindlichste Lebensgrundlage des Unternehmens und der darin beschäftigten Arbeitnehmer, dem Reiche zur Verfügung stellen könne. Es war ausdrücklich festgelegt, daß die Kredit- gewährung nicht durch Zwang, sondern auf der Grundlage eines zu schaffenden eigenen Interesses (Anreizes) der Werke ermöglicht werden sollte. Ich konnte auch in München fest- stellen, daß diese Auffassung die Grundlage der gefaßten Be- schlüsse bildete. So aufgefaßt, schien mir das Vorgehen eine erwünschte Entlastung der unglücklichen politischen Lage Deutschlands zu enthalten.

Aus dieser Stellungnahme folgt für mich und, wie ich weiß, für viele, durch irgend eine Parteizugehörigkeit nicht beschränkte Kreise der Industrie, daß der Plan ganz anders zu beurteilen ist, wenn der Weg der Freiwilligkeit verlassen werden soll. Der ungeheure Schlag, der mit dem Verluste Oberschlesiens das deutsche Wirtschaftsleben und das deutsche Volk getroffen hat und die nach der Annahme des Ultimatums zu erwartende, aber erst mit der oberischlesischen Krise voll einsetzende Marktentwertung hat nach Ansicht der meisten Werk- leiter die Aussichten einer freiwilligen Kredithilfe außerordentlich zusammenschrumpfen lassen. Es wäre verhängnisvoll, wenn man glaubte, gleichwohl den einmal gefaßten Plan nunmehr im Wege des Zwanges durchführen zu müssen. Es wird Sache einer bereits einberufenen weiteren Mitgliederversamm- lung des Reichsverbandes sein, zu der heutigen, durchaus veränderten Sachlage Stellung zu nehmen, und ich kann mich meinerseits mit Rücksicht auf die Vertraulichkeit der Verhand- lungen über die Gründe, die m. E. zu einer Ablehnung führen sollten, nur in den hierdurch gezogenen Grenzen aus- lassen.

Jede zwangsweise, also auch im Wege gesetzlich erzwingener Kredit- und Garantieverbände vor sich gehende Inanspruchnahme des Kredits der Einzelwirtschaften (wie sie dem Hachenburgschen Gesetzentwurf vorschwebt, ist geeignet, den internationalen Privatkredit Deutschlands zu gefährden und so zu wirken, wie eine Umwandlung der Forderungen des Feindes an das Deutsche Reich in Forderungen an die deutschen Einzelwirtschaften, also wie eine Auslieferung des deutschen Privatvermögens an den Zugriff der Entente bzw. des internationalen, uns feindlichen Kapitals. Es ist kein Maßstab zu finden, nach dem diese Inanspruchnahme des Kredits der Einzelwirtschaften vernünftig verteilt werden könnte, da der Maßstab der Steuerkraft mit demjenigen der Kredit- kraft nicht zusammenfällt. Bei der Entwertung der deutschen Mark, die sich fortziehen muß, so lange zu unserer ohnehin passiven Handelsbilanz noch die Bedrohung mit ungeheuren sogenannten Reparationsverpflichtungen hinzutritt, bedeutet jede internationale Anleihe, die auf unsere Wirtschaft gelegt wird, in Papiermark umgerechnet, eine sich unausgesetzt ver- mehrende Belastung mit Zinsen und Tilgung in fremder Währung, die wiederum den Sturz der Mark beschleunigt. Da die auf die Lahmlegung der deutschen Wirtschaft wirkenden Kräfte im Aus- und Inlande die Reigung haben werden, die einmal angezogene Schraube der Abwälzung der Lasten des Deutschen Reiches auf die deutsche Wirtschaft solange fortzuziehen, wie noch eine Kreditunterlage vorhanden ist, liegt in einer Zwangs-Kredit- organisation die Gefahr einer noch sicherer und erdrückender wirkenden Überfremdung der deutschen Wirtschaft auf dem Wege der Kreditaushöhlung, als auf irgend einem anderen Wege. Obwohl dem Begriffe nach selbstverständlich ein anderer Vor- gang, als die Erfassung der Sachwerte im Wege der Besteuerung vorliegt, wird man doch sagen müssen, daß ein solches Vor- gehen in der Wirkung, insbesondere nach der Richtung der Versklavung Deutschlands, die schlimmste Form der sog. Er- fassung der Sachwerte darstellen würde. Der Vorteil, den man sich davon nach der Richtung erhofft, daß in einer gewissen Krise die Geuer selbst die Unhaltbarkeit des Ver-

sailler Friedens und der Lasten des Ultimatums unter der Wirkung der eigenen Wirtschaftsnöte einsehen und daraus die Folgerungen uns gegenüber ziehen würden, ist sehr pro- blematisch. Er gehört höchstwahrscheinlich in das Gebiet der in Deutschland so weit verbreiteten Illusion, die verkennet, daß im Gegensatz zum heutigen Deutschland bei unseren Feinden die rein wirtschaftlichen Erwägungen der internationalen Kapital- mächte in letzter Linie stets hinter die Gesichtspunkte der ver- meintlichen politischen Interessen des Landes zurückgestellt werden.

Aus Wilna.

Zeligowski's Brief an die Bevölkerung.

Wilna, 2. November. (PAT.) Anlässlich des Jahrestages der Eroberung Wilnas hat General Zeligowski an die Bevölke- rung Wilnas folgenden Brief erlassen:

Am Jahrestage der Befreiung Wilnas von fremder Herrschaft hat die Bevölkerung von Stadt und Land dem Militär für seine Leistungen so viel Dankbarkeit und herzliche Anerkennung gezollt, daß dieser Tag uns stets lebhaft in Erinnerung bleiben wird. Als Führer dieses Militärs danke ich dem Volke für die Anerkennung und für die Teilnahme an der Feier, die uns zu Ehren stattge- funden hat. Die Gaben des Volkes werde ich zur gegebenen Zeit im Nationalmuseum niederlegen als geschichtliche Dokumente der Liebe und Dankbarkeit der Bevölkerung Wilnas gegenüber ihren Verteidigern und gegenüber dem ganzen polnischen Volke, das in schweren Tagen auf der Seite Wilnas gestanden hat. Luzian Zeligowski.

Neue Wahlen.

Warschau, 2. November. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß General Zeligowski in wenigen Tagen die Wahlen für den Sejm in Zentral-Litauen aussetzen wird. Er selbst wird von seinem Posten zurücktreten und zu seinem Stellvertreter den Herrn Maszutowicz oder Lopaczynski vorschlagen. General Zeligowski wird an erster Stelle für den Sejm kandidieren.

Die Wahlen werden voraussichtlich am 11. Dezember statt- finden. Die Wahlordnung ist von General Zeligowski und dem Vollzugsausschuß bearbeitet worden. Der endgültige Text ist von der Kommission in der Sitzung vom 28. Oktober festgelegt worden. Danach haben das aktive und passive Wahlrecht alle Bürger beider- lei Geschlechts, die vor dem 1. Dezember ihr 21. Lebensjahr vollendet haben ohne Rücksicht auf den Wohnort und den dauernden Auf- enthalt. Auf 7000 Einwohner entfällt ein Abgeordneter. Oberster Wahlkommissar ist Vincent Luczynski.

Ein geplantes Attentat auf General Zeligowski.

Wilna, 31. Oktober. Die Polizei deckte eine kommunistische Organisation auf; es wurden zahlreiche fälschlich aus Ausland ein- getroffene Komunisten verhaftet, darunter eine Bande, die ein Attentat auf General Zeligowski verüben sollte. Fünf Bolschewiken, bei denen alle Beweise der Verschwörung vorgefunden wurden, gestanden, daß sie die Absicht hatten, den General und sämtliche Wilnaer Männer der Öffentlichkeit umzubringen. Die Polizei deckte ferner einige Waffenlager auf und beschlagnahmte eine Menge kommunistischer Literatur, die hauptsächlich nach Czernowich, Lodz, Warschau und Dabrowa verandt wurde.

Polnische Protestnote an die Sowjets.

Warschau, 31. Oktober. (PAT.) Das Büro des Ministeriums des Äußern berichtet, daß am 30. d. M. an den bevollmächtigten Vertreter Sowjetrußlands, Karachan, folgende Note abgesandt wurde:

Herr bevollmächtigter Vertreter! Aus Ihrer uns gestern abgegebenen Erklärung hat die polnische Regierung von einer aufständischen Bewegung im Bezirk des Grenzflusses Buczyn erfahren. Gleichzeitig haben Sie erklärt, daß sich die Städte Sujszyn und Grobel in den Händen der Aufständischen befinden und bei Kamieniec Po- bolski ein Kampf tobt. Obgleich diese Vorfälle vor einigen Tagen stattgefunden haben sollen, besitzt die polnische Regierung keine amtliche Bestätigung dieser Nachrichten. Nichtsdesto- weniger wird jedoch die polnische Regierung unverzüglich alle Maß- nahmen treffen, um die Aufsicht an der Grenze zu verstärken und möglicherweise vorkommende Banden zu entwerfen. Ihre Erklä- rungen, Herr Bevollmächtigter, waren jedoch mit Einweisen versehen, als ob die aufständische Bewegung von der polnischen Regierung materiell und technisch unterstützt würde und daß sogar größere Abteilungen Aufstän- discher aus dem Gebiete der polnischen Republik die ukrainische Grenze überschritten hätten. Auf diese Weise haben Sie der polnischen Regierung den Vorwurf gemacht, daß sie auf ihrem eigenen Gebiete die aufständische Bewegung duldet und sogar die aufständischen Ukrainer, die gegen die Sowjetregierung kämpfen, unterstützt.

Die polnische Regierung legt gegen die An- fänge der Mitwirkung an der Aufständischenbewegung in der Ukraine den allerenergischsten Protest ein, ganz besonders gegen die Unterstellungen, die gegen die polnischen Militärbehörden gerichtet sind. Die polnische Regierung stellt fest, daß in einem geordneten Staate wie Polen, sowohl die zivilen wie militärischen Behörden nur eine Richtung haben, d. h. die Tätig- keit, die durch eine verantwortliche Regierung gewiesen wird, denn alle dienen einer Sache. Indem die polnische Regierung beab- sichtigt, dieselbe Kritik Sowjetrußland gegenüber anzuwenden, nimmt sie heute, durch den Sekretär der sowjetrussischen Ver- tretung, Lorenz, im Ministerium des Äußern abgegebene Erklä- rung, von dem beabsichtigten herausfordernden Überfall des At- mansk Schepen, der mit seiner Abteilung gegenwärtig die Gegend am Buczyn beunruhigt, nicht zur Kenntnisnahme entgegen. Der polnischen Regierung ist die Person Schepens aus amtlichen Aus- sagen bekannt, die unwiderleglich feststellen, daß Schepens bisher der Vertrauensmann der sowjetischen Militärbehörden war. In Anbetracht dessen erklärt die polnische Regierung, daß sie mögliche Überfremdungen der polnischen Grenze durch bewaffnete Banden von russisch-ukrainischer Seite, als von der Sowjetregierung geduldet und unterstützt, gegen Polen gerich- tete Aktion ansehen und die Sowjetregierung dafür verantwortlich machen wird.

Gezeichnet Minister Skirmunt.

Nachtritt des Vizeministers Dabiski.

Warschau, 31. Oktober. (PAT.) Aus ausländischer Quelle wird mitgeteilt, daß die Frage des Nachtritts des Vizeministers des Äußern Dabiski bereits entschieden sei. Es verlautet, daß in Paris auf die unglückliche Erledigung der Ausweisung der russischen Politiker auf- merksam gemacht wurde was in bedeutendem Maße zu dem Nachtritt Dabiskis beigetragen haben soll.

Vor der Wirtschaftskonferenz in Oberschlesien.

Die deutschen Vertreter.

In der 2. Sitzung des Reichskabinetts sind zu Bevoll- mächtigten für die Wirtschaftsverhandlungen Reichsminister Dr. Schiffer und Staatssekretär Dr. Dewald ernannt worden. Diese Ernennung ist sofort der Votschafterkonferenz mitgeteilt worden.

Zu der Bestellung der deutschen Bevollmächtigten für die Wirt- schafterverhandlungen über Oberschlesien sind folgende Angaben von allgemeinem Interesse: Reichsminister Dr. Schiffer ist Schlesier und am 14. Februar 1860 in Breslau geboren. Er hat den An- fang seiner juristischen Laufbahn in Oberschlesien verbracht; so war er von 1888 bis 1899 Amtsrichter in Sindenburg. Er hat auch, ebenso wie seine Kinder, die alle in Oberschlesien geboren sind, an der Abstimmung teilgenommen. Die Tat- sache, daß er Schlesier ist, war machgebend für seinen Entschluß der Berufung zum Kommissar Folge zu leisten.

Der stellvertret. Bevollmächtigte, Staatssekretär Dr. Dewald, hat das Deutsche Reich wiederholt bei Verhandlungen mit aus- ländischen Regierungen erfolgreich und geschickt vertreten. Diese Tatsache dürfte für seine Berufung ausschlaggebend gewesen sein. Die halbamtliche Mitteilung bestätigt zugleich das schon seit zwei Tagen umlaufende Gerücht, daß Dr. Dewald infolge des Regie- rungswechsels von seinem bisherigen Posten im Reichsministerium des Innern zurücktritt. Dadurch verliert das Ministerium eine Persönlichkeit von großen fachmännischen Kennt- nissen und hervorragender persönlicher Begabung.

Nachdem nun sowohl in Deutschland wie in Polen die Unter- händler namhaft gemacht worden sind, kann die Votschafterkonfe- renz den Vorjahren für die kommenden deutsch-polnischen Wirtschaftsbesprechungen ernennen. Wer das sein wird, ist noch nicht gewiß.

Man spricht allgemein von De Rond. Es ist anzunehmen, daß die Votschafterkonferenz schon in diesen Tagen den Namen des von ihr ernannten Vorsitzenden bekannt gibt. Die beiden deutschen Unterhändler für das Wirtschaftsabkommen mit Polen, Schiffer und Dewald, werden von einem größeren Sachver- ständigenstab begleitet sein. Als Verhandlungsort kommt Oppeln oder Ratibitz in Frage.

„Daily News“ betont mit Befriedigung die Ernennung von Bevollmächtigten zu den wirtschaftlichen Verhandlungen mit Polen durch Deutschland, die unzweifelhaft zu einer vollkommenen Ver- ständigung führen werden. Die Zeitung spricht die Anerkennung für den polnischen Standpunkt aus, der die Entscheidung des Obersten Rates annahm und für die Verhandlungen Leute er- nannte, die auch ihrer Aufgabe gewachsen sind.

Die Folgen der Genfer Entscheidungen.

Berlin, 2. November. (Telunion.) In einer Sitzung des vor- läufigen Reichswirtschaftsrates gedachte der Vorsitzende, Edler von Braun, der schweren wirtschaftlichen Folgen, die die Entscheidung über Oberschlesien für Deutschland und ganz Europa haben wird. Die Ent- scheidung bedeute die Vernichtung eines Kulturwerkes, das deutsche Arbeit und deutscher Organisationsgeist geschaffen haben, das die Förderung eines Wirtschaftsgebietes, das nicht nur für Deutschland, sondern für den ganzen Osten von Europa von großer Bedeutung ist. Der Verlust raube Deutschland jede Hoffnung, die ihm aufgebaueten unerschwinglichen Lasten auch nur kurze Zeit weiter zu tragen. Mit Stolz müsse man der Treue der oberischlesischen Bevölkerung gedenken und sich mit ihr unwandbar vereint fühlen als Kinder der deutschen Volksgemeinschaft. Die Versammlung nahm diese Worte mit großem Beifall auf.

Die Gewerkschaften gegen Genf.

Berlin, 2. November. (Telunion.) Der allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine Freie Ange- stellterbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsring und der Deutsche Be- amtenbund veröffentlichten einen Protest gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens. Es heißt darin, es gewinne den Anschein, als sollte die Reparation verhindert werden, um dann gegen Deutschland mit neuen Zwangsmassnahmen vorgehen zu können.

Der Zenitumsführer Ulikta Mitglied der deutschen Delegation.

Berlin, 2. November. Der Delegation, die zu den wirtschaf- tlichen Verhandlungen mit Polen abgeordnet wird, wird auch der oberischlesische Reichstagsabgeordnete, das Mitglied der

TUNGSRAM

Tungsräm

Glühbirne

aus gezoge-
nem Draht.

Weltmarke.

Von grosser Lichtstärke, ökonomisch, haltbar.
Sofortige Lieferung ab Lager in Warszawa.
Bestellungen nimmt vorläufig nur durch die Post entgegen.
Pawel Zweig, Warszawa, Chmielna 55.

Zentrumsparter Pfarrer Ullrich, einer der regsten Führer des Deutschthums in Oberschlesien, angehören.

Pfarrer Ullrich hat im Gegensatz zu den anderen Zentrumsführern in Schlesien immer den deutschen Charakter der politischen Arbeit in Oberschlesien festgehalten und ist in den schwierigsten Zeiten des Aufstandes unerschütterlich zum Deutschthum geblieben. Er ist eine Persönlichkeit, die in Oberschlesien vollstes Vertrauen genießt und die wegen ihrer hervorragenden menschlichen Eigenschaften auch dem gegnerischen Lager Ansehen abgibt.

Ungarn und die kleine Entente.

Graz, 31. Oktober. (P.M.) Wie die „Graz Tagespost“ aus Graz berichtet, steht die Prager Regierung Ungarn gegenüber auf demselben Standpunkt, wie die Regierung Jugoslawiens. Wie man hört, stellt die Prager Regierung offiziell folgende Forderungen: 1. Die Nationalversammlung in Budapest muß eine Erklärung über die Enthronung Karls abgeben, 2. der Vertrag von Trianon muß rückstandslos in Kraft treten, 3. Ungarn ersetzt die Tschechoslowakei und Jugoslawien die Mobilisierungskosten, 4. als Entschädigung werden der Tschechoslowakei die Gruben an der Grenze und der Jugoslawie die Gruben in Fünfkirchen abgetreten, 5. Ungarn wird unter der Kontrolle einer Sonderkommission, die von der kleinen Entente bestimmt wird, vollständig entwaffnet, 6. alle Führer der Nationalbewegung, die Bürger der Tschechoslowakei und Jugoslawie sind, werden an die kleine Entente ausgeliefert, 7. die Antwort Ungarns muß in 48 Stunden eintreffen. Im Falle der Annahme des Ultimatums muß ein Protokoll mit dem Vorbehalt ausgefertigt werden, daß im Falle der Nichtdurchführung des von Ungarn übernommenen Ultimatums die kleine Entente eine militärische Aktion unternehmen wird.

In politischen Kreisen Budapests herrscht Erregung über den Standpunkt Jugoslawiens, das einen Vorwand sucht, um gegen Ungarn aufzutreten. Die Forderungen Jugoslawiens werden allgemein als unerbittlich bezeichnet und, wenn die große Entente keine entsprechenden Schritte gegen die Aktion seitens der kleinen Entente einleitet, kann das Ultimatum ernste Komplikationen herbeiführen. Das Ultimatum muß als eine Vergewaltigung der Souveränität Ungarns, die vom Friedensvertrag garantiert wurde, angesehen werden. Ein solches Einschreiten eines fremden Staates in die Innenangelegenheiten eines unabhängigen Staates hat kein Beispiel in der Geschichte. Alle politischen Parteien teilen diese Meinung und sind sich über einen energiegelassen Protest klar. Es herrscht auch die Überzeugung vor, daß die Diplomatie in Rom, Paris und London im letzten Augenblick eine Katastrophe nicht zulassen wird.

Karl's Pech.

Berlin 1. November. (P.M.) Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht eine Depesche ihres Korrespondenten aus Budapest, in der es heißt, daß ein amerikanischer Journalist gelungen ist, bis zum ehemaligen Kaiser Karl vorzudringen. Nach der Erklärung, die Kaiser Karl vor dem genannten Journalisten abgab, war der Widerstand der Regierungstruppen bei Budapest für Karl eine Enttäuschung, da man ihn versichert hatte, daß alle Truppen sich seinem Befehl unterstellen würden. Da Karl sah, daß es zum Blutvergießen kam, habe er seinen Truppen befohlen, sich zurückzuziehen. Der ehemalige König widersprach auch der Nachricht, daß ihn der Oberst Ostenburg mit seinen Truppen verlassen habe. Die Besetzung Budapests mißlang wegen des Verrats des Generals Hegedus, der zu Anfang einen Legitimitätsmarkt hatte und hernach zur Partei Gariboldi übergegangen sei.

Ein neuer Kandidat für den ungarischen Thron.

Wien, 1. November. (P.M.) Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus Paris: Venesich hatte in Prag mit Vertretern der Verbändnisse eine Konferenz in der ungarischen Angelegenheit. In politischen Kreisen ist das Gerücht über die Kandidatur des Fürsten Alois auf den ungarischen Thron verbreitet. Wie man hört, findet in dieser Angelegenheit Verhandlungen zwischen der ungarischen und der italienischen Regierung statt.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ berichtet aus Offenbach: Kaiser Karl hat die Abdankungsurkunde noch nicht unterzeichnet. Diese Frage sollte bis Sonntag entschieden sein. Für den Fall, daß Kaiser Karl die Abdankung nicht unterzeichnet, wird die Enthronung gegen seinen Willen vollzogen.

Rumäniens Zurückhaltung.

Wien, 2. November. (P.M.) Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus Offenbach, daß in der Grenzlage keine Veränderung eingetreten sei. In politischen Kreisen erwartet man, daß die Großmächte alle Anstrengungen machen werden, um die kleine Entente von einem Einmarsch in Ungarn zurückzuhalten. Die Zeitungen lenken die Aufmerksamkeit auf den Standpunkt Rumäniens, der nicht augenfällig ist. Die Eisenbahnverbindungen zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei und Jugoslawie sind unterbrochen, dagegen wird die Verbindung mit Rumänien weiter aufrecht erhalten. Die angeordnete Mobilisierung in Rumänien schreitet nicht so vor, wie in anderen Staaten der kleinen Entente.

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Reontine von Winterfeld.

(43. Fortsetzung.)

(Nachdruck unterfragt.)

19. Kapitel.

In Rainer begann schon der Schnee zu schmelzen. Hinten, unter den großen Fliederbüschen im Garten, die noch kahl und braun standen, streckten die ersten Schneeglöckchen ihre Köpfe aus der Erde. Ein Frühlingshauch lag in der Luft, aber ein sehr fernes. Durch die stillen Gartenwege gingen Arm in Arm Lies und Ellen in tiefes Schwarz gehüllt. Sie waren beide blaß und sahen verweint aus.

„In ihrer Stube laßt Ihr doch alles, wie es war? Der Gedanke wäre mir furchtbar, in Großmutter's Stube etwas verändert zu wissen.“

Ellen sah auf. Ihre Augen standen voll Tränen.

„Wahr sagt, es soll alles, alles so bleiben, — der Lehnstuhl am Fenster, — Großvater's Bild, — die uralte, weichbauchige Kommode — alles, alles. Ach Lies, nun wird es immer einsamer hier, — immer stiller. Aber wollen wir nicht noch einmal an das Grab gehen?“

Lies sah verloren in die Ferne.

„Bitte, erzähle mir doch noch von Ihren letzten Stunden; was sagte sie? Hat sie auch noch an mich gedacht? Ach, ich hoffe ja so, sie noch lebend zu finden. Als ich das Telegramm bekam, fuhr'n Knut und ich sofort ab, und dann war es doch schon zu spät.“

Aus dem Garten gingen sie jetzt, den schmalen Feldweg zwischen den Saat'en entlang.

Ellen zog das schwarze Tuch fester um die Schultern, denn von der See kam ein frischer Wind.

„Sie hat sogar viel von Dir gesprochen, Lies. Sie war klar bis zuletzt. „Und grüßt mir meine Lies doch noch viel tausendmal.“ — das waren ihre letzten Worte. Sie hat Dich sehr lieb gehabt, Lies.“

Lies konnte nicht sprechen. Ihre Seele war zu voll vom Reiz der letzten Tage.

Der polnisch-tschechische Vertrag.

Warschau 2. November. Die tschechisch-polnischen Verhandlungen sind jetzt so weit vorgeschritten, daß man damit rechnen kann, daß Ende dieser Woche der Vertrag unterzeichnet wird. Möglich ist es, daß Minister Strzemiński in den nächsten Tagen nach Prag fahren wird. Die Tschechen legen großen Wert auf die Ruffa von Biłostok; der tschechische Gesandte in Polen Maffa wird in nächster Zeit diese Ruffa besichtigen.

Verringerung der amerikanischen Rheinlandbesatzung.

Newyork, 2. November. Die „Newyork Times“ melden aus Washington: Der Kriegselckar prouciert an, daß die amerikanischen Truppen in Deutschland nun ungefähr 126 Offiziere und 7873 Mann verringert werden; es verbleiben in Deutschland ungefähr 327 Offiziere und 5217 Mann.

Die Verdrückung wird ausgeführt durch zwei Transpordampfer von Mitte November bis Mitte März. Die „Newyork Times“ fügen hinzu, offenbar hätten internationale Erwägungen, die mit der vorliegenden Entwaffnungslage zusammenhängen, den Beschluß, Truppen in Deutschland zu behalten, mit veranlaßt. Für die Rückverdrückung der amerikanischen Rheinarmee sind vom Kongreß 140 000 Dollar Kredit bewilligt worden.

Eine englisch-ägyptische Allianz.

London, 2. November. Die lange währenden Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und der ägyptischen Delegation haben zu einer Einigung geführt. Formell soll das englische Protektorat aufgehoben werden, und Ägypten soll in einen Allianzvertrag mit England treten und zwar in der Eigenschaft als alliierte Macht.

Die Blätter bestätigen die Meldung, daß die Unabhängigkeit Ägyptens anerkannt werden soll, jedoch unter der Bedingung, daß die britischen Verbindungen nach dem Orient durch den Suez-Kanal und nach dem Sudan hinreichend gesichert werden.

Die Konferenz der Nachfolgestaaten.

Portorico, 1. November. (P.M.) Hier wurde die Konferenz der Nachfolgestaaten eröffnet. Zum Präsidenten wurde Avezano, zum Vizepräsidenten Chaton gewählt. Es ist eine Wirtschafts-, Post- und Eisenbahnkommision eingesetzt worden, die ihre Verhandlungen bereits begonnen haben. Da auch die Abgeordneten der Tschechoslowakei schon eingetroffen sind, sind alle Vertreter der kleinen Entente zur Stelle.

Revolution in Paraguay.

London, 2. November. (P.M.) Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, daß in Paraguay eine Revolution ausgebrochen ist, und daß die Vertreter der Regierung nach Argentinien geflohen sind. Die Revolutionäre haben ihre Waffen aus den Vereinigten Staaten bezogen.

Arbeiterbewegung.

In der Berliner Arbeiterkassette bereitet sich allem Anschein nach eine Unterstüßungsaktion für die streikenden Gastwirtsgehilfen für den Fall vor, daß die bisherigen Verhandlungen endgültig ergebnislos verlaufen sollten. Der Ausschuß der Gewerkschaftskommission hat in dieser Hinsicht bereits Beschlüsse gefaßt, die die in Frage kommenden Arbeitnehmerorganisationen zu entsprechenden Vorbereitungen veranlassen.

Von den Arbeitern der Bochumer Scher- und Metallindustrie ist der von dem Reichskommissariat gefällte Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung von 140 M. je Stunde vorsieht, mit 5528 gegen 1694 Stimmen in geheimer Abstimmung abgelehnt worden.

Der Thüringer Metallarbeiterstreik geht weiter, da die durch die sozialistische Presse verheißenen Arbeiter die Einigungsbedingungen nicht anerkennen. Der Ausstand der Arbeiter des Altonaer Fischereigewerbes ist durch die Annahme des Schiedsspruches beendet. Die Versorgung mit Seefischen von Hamburg wird also wieder reichlicher werden.

Beim holländischen Kraftwerk Stettin sind die Arbeiter in den Ausstand getreten. Sie verlangen eine Wirtschaftsbeihilfe. Hauptursache sind jedoch Differenzen zwischen Verwaltung und Betriebsrat. Die technische Nothilfe ist eingesetzt.

Die Behebung der Arbeitslosigkeit in London.

London 1. November. (Telunion.) Von gut unterrichteter Seite wird gemeldet, daß die South Eastern and Chatham Railway ein Gesuch um Staats- und Re-

gierungsgeldschüsse stellen werde, um die Elektrifizierung ihres gesamten Vorratverkehrs durchzuführen und dadurch die Arbeitslosigkeit in London zu mindern. Die Eisenbahngesellschaft hat ein ausgedehntes Bahnnetz in einem Umkreise von 30 Meilen um London. Die Arbeiten sollen sobald als möglich begonnen werden.

Englische Arbeiterforderungen.

London, 2. November. (Tel. A.) Der Allgemeine Arbeiterbund, der in London 1, Millionen Mitglieder umfaßt, hat die Forderung der Arbeiterabgeordneten im Unterhause gebilligt und fordert zwei Extraunterstützungen wöchentlich für jedes Kind.

Ende des Streiks in Nordfrankreich.

Brux, 2. November. (P.M.) Die Zahl der Arbeiter, die in Roubaix zur Arbeit zurückkehrten, beträgt 18 000 Mann. Es ist das Ende des Streiks vorgezeichnet. In Halluin werden die Arbeiter auch bald zur Arbeit zurückkehren. Dort wurde ein Lohnstreik angenommen, der von der Konferenz der Arbeiter und Arbeitgeber in Lille ausgearbeitet wurde.

Der amerikanische Eisenbahnerstreik abbestellt.

Chicago 2. November. Die Vertreter der Eisenbahngewerkschaften haben eine Kommission ernannt, zwecks Aufstellung einer Mitteilung, durch die der Streik abgefragt wird.

Politische Tagesneuigkeiten.

Beginn der Dissektanten-Konferenz. Die Konferenz der Dissektanten, an der auch Ausland sich beteiligt, hat ihren Anfang genommen.

Postverkehr zwischen Deutschland und Frankreich. Das Unterstaatssekretariat der Post gibt bekannt, daß vom 1. November an Postaufträge und Nachnahmeseudungen zwischen Deutschland und Frankreich wieder aufgenommen werden.

Deutsches Reich.

Abtritt des Reichskommissars von Batocki. Laut „Kreuzzeitung“ beabsichtigt der Reichskommissar für den Wiederaufbau von Batocki von seinem Posten zurückzutreten.

Aufhebung einer Falschmünzergewalt. Der Münchener Polizeidirektion ist es gelungen, eine Falschmünzergewalt in München auszuheben. Die Falschmünzer beschäftigten sich mit der Herstellung von falschen grünen fünfzig-Mark-Reichsbanknoten der Ausgabe 24. 6. 1919.

Das Ergebnis der Sammlung für Opbau in München. Im Stadtrat wurde bekanntgegeben, daß die Sammlung für Opbau in München einen Betrag von 4 Millionen Mark erreicht habe. Der Stadtrat sprach aus diesem Anlaß allen Städten, allen Sammlern und Sammlerinnen, dem Münchener Hilfsbund und der Münchener Presse den wärmsten Dank aus.

Die Verhandlungen über die Forderungen der Beamten. Von unterrichteter Seite erfährt eine Berliner Korrespondenz, daß die am Mittwoch und Donnerstag voriger Woche zwischen dem Reichsfinanzministerium und den Spitzenverbänden der Beamten, Angestellten und Arbeiter geführten Verhandlungen über die Gehaltsaufbesserungen der Beamten am Sonnabend fortgesetzt wurden. Der bisherige Gang der Verhandlungen, sowie die Stellungnahme des Reichsfinanzministeriums berechtigen zu der Hoffnung, daß in Kürze ein für beide Teile befriedigendes Ergebnis erreicht wird, obgleich innerhalb der Beamtengeverkschaften hinsichtlich der Höhe der Forderungen noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt sind.

Aus der polnischen Presse.

Gegen den polnischen Nationalismus wendet sich der „Kobornik“ in einem Aufsatz unter der Überschrift „Gistige Gasse des Nationalismus“. Der Aufsatz des polnischen Blattes hat in der Übersetzung der „Kreuzzeitung“ folgenden Wortlaut:

„Einzig durch unnütze Aufpölschung der völkischen Gefühle, somit also durch Eingehen von Al in das nationalstische Feuer, können wir den Deutschen Polens den polnischen Staatsgedanken vereiteln. Wir verzichten auf diese Mittelmäßigkeiten, an denen wir doch treue Staatsbürger haben könnten. Welch charakteristisches und gleichzeitig trauriges, schweres und drückendes Licht wirft auf die gegenwärtige Gesellschaft Polens die Krönung einiger Bürger, die polenfeindlichen Gesetze in Großpolen in Kraft zu belassen, dabei einzig die Auffrischen „Pole“ und Deutsche“ vertauschen.“

So können wir es wörtlich in der konservativen Wochenschrift „Polka“ (Redakteur Z. Smarzowski) lesen. Der Autor dieser Worte wird niemand wegen Überdeutung, Volldeutung, Verböhrtheit oder Nationalismus verdächtigen. Diese Worte müssen jeden ehrlichen Bürger, ohne Unterschied der politischen Überzeugung und des Standes, mit Grauen erfüllen.

Leider werden die einzigen deren Taten und Anstiftungen, solch trübes Licht auf die Gegenwart Polens werfen, die obigen

die tiefste Stille und Zurückgezogenheit verlangte, den Nerven so viel Außerliches zu. Es war alles so widersinnig, — so widersinnig. Da stand ein wildfremder Mann, der ihre Großmutter so gut wie gar nicht gekannt hatte — wenigstens ihr Bestes gewiß nicht, — und der durfte nun über sie reden, von ihr reden, so oberflächlich und allgemein — nur weil er gerade Pastor war. Was hatte denn das mit ihrer Großmutter zu tun?

Lies erfaßte ein förmlicher Grimm gegen den armen Pastor Thile.

„Weißt Du,“ sagte sie jetzt mit einem Male, als sie mit Ellen auf der kleinen Bank saß, — „weißt Du, wenn ich einmal sterbe dann muß alles ganz anders sein. Niemand darf sich schwarz anziehen, das ist eine gräßliche Farbe. Und so äußerlich. In weißen Kleidern soll man mitgehen und frohe Lieder singen, solche Lieder, die ich immer schon am liebsten mochte, — und keine frischen Blumen, dürfen da sein, die riechen so schrecklich, wenn sie dann welken, — nur Tannen, alles mit Tannengrün und Lebensbaum. Und reden darf keiner an meinem Grab. Ich meine nicht laut, Wer will, kann ein stilles Vaterunser beten, und kann dasheim, wenn er in seiner Kammer ist, an mich denken und um mich weinen, — aber nicht da draußen vor all den Menschen. Auch eigentlich nicht weinen um mich, nur um die Einsamkeit, in der er jetzt allein weitergehen muß. Denn wenn wir an ein Leben nach dem Tode glauben, dürfen wir auch nicht so verzweifelt tun. Das Weinen der Leidtragenden ringsum straft ja die Reden des Pastors Lügen. Weißt Du, ich muß heute immer an den Vers denken, den Großmutter so über alles liebte:

Und ferne dehnen die Neonen
Sich ungemessen vor mir aus,
Sie alle darf hindurch ich wohnen
Im großen, schönen Vaterhaus.
Es laßt vor mir nicht nur die Zeit,
Es laßt die ganze Ewigkeit.“

Ellen nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Montag, den 7. November 1921,
abends 7 Uhr
im Saale des Zoolog. Gartens:



Goethes

„Faust“ I. Teil.

Eintrittskarten zu 400, 300, 200 und 100 Mark einschl. Steuer in der Evgl. Vereinsbuchhandlg., ul. Wjazdowa.

Spielplan des „TEATR WIELKI“

m. Poznań

Mittwoch: den 2. 11. „Geistliches.“
Freitag: den 4. 11. „Toppelja“ (Ballett).
Sonntag: den 5. 11. um 7 1/2 Uhr: „Tiefstand“, Oper von d'Albert.

Grauen Haaren

gibt die Naturfarbe

unter Garantie wieder

„Axela“

Haar-Regenerator

Flasche 150 Mk. bei

J. Gadebusch,

Poznań, Nowa ul. 7

od „Axela“ G.m.b.H.

Berlin N. 4,

Schroderstr. 1.



Sonntag, 5. November

abends 8 Uhr, im großen

Saal des

Evangel. Vereinshauses:

Konzert

Die Zauberflöte

Oper in 2 Aufzügen

von Wolfgang Mozart.

Karten a 250, 200 u. 150

Mark einschl. Steuer, in der

Evgl. Vereinsbuchhdlg. (ul.

Wjazdowa.)

Die Neuerung, welche ich

gegen Frieda Biedler gemacht

habe, nehme ich hiermit zu-

rück. Nachst.

(3690)

Zu verkaufen gebrauchte

Klebenscheiben,

alte Pumpen und Trans-

mission in altes Eisen, ca.

50 Ztr. Gess. Off. an Brenner

Nowe Brzezna (Neubrie-

len), Post Jellene, pom.

Wagrowiec. (3685)

Suche zum 1. Januar 1922 für mein 1600 Morgen

großes Abengut unverheirateten

der nach allgemeiner Be-

sprechung selbständig dispon-

kann, sowie ein. jüngeren

Lebenslauf, Zeug-

nisschrift sowie

Gehaltsord. erbet.

3684 Post Wierzboslawice, Kreis Inowroclaw.

Gutsverwalter,

nur erstklassige Kraft unverheiratet, wird per sofort für ein

500 Morgen großes Gut in der Umgegend von Bodz gesucht.

Offerten unter E. S. 3640 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Dom. Sukow b. Kruswica, p. Strzelno, 1.1.22 einen

2. Beamten.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Ge-

haltsansprüchen sind zu richten an die Gutsverwaltung.

Gesucht zum 1. April 1922 evtl. früher ein tüchtig. deutscher

Gutschmiedemeister

mit eigenem Handwerkszeug. Evangelische Schule am

Orte. Angebote mit Zeugnissen erbeten an

13688

Dominium Dziembowo, powiat Chodzież.

Stellengeuche

Polin, aus besser. Hause,

sucht Stell. als

Gesellschafterin

m. poln. Unerr. od. 3. Jähr.

der Hauswirtschaft. Beisid.

Anspr. Off. u. D. J. 3686

a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Wohnungen

Möbliertes Zimmer

von zwei evangel. deutsch-

sprechenden Studenten ver-

sofort gesuch. Gesl. Ang.

u. J. P. 3695 a. d. Ge-

schäftsstelle d. Bl. erbeten.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden an Herzschwäche nach glücklich überstandener Operation mein innigstgeliebter Gatte, unser guter, treusorgender Vater, Schwieger-ohn. Bruder, Onkel und Vetter, der

Nittergutsbesitzer und Königl. Oberamtmann

Mar Jenner

auf Ossowa, Kreis Kosten,

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen:

Louise Jenner, geb. Matthes.

Burgzeit Breslau (Victoriahotel), den 28. Oktober 1921.

Die Beerdigung fand Mittwoch den 2. November, nachm. 2 1/2 Uhr von der Begräbnisstätte des alten Maria-Magdalenenfriedhofes (Steinstraße) aus statt.

Euer Hochwohlgeboren

gestatte ich mir die ergebene Mitteilung, dass ich als lang-jähriger Zuschneider und Geschäftsführer der Firma Hermann Schönberg

nach Auflösung des Geschäftes

die Weiterbedienung der geehrten Kundschaft dieser Firma übernommen habe und die mir erteilten Aufträge unter meinem Namen ausführen werde.

Ich bitte ergebenst, das bisher der Firma Hermann Schönberg geschenkte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen und versichere als langjähriger Fachmann prompte und beste Ausführung sämtlicher Aufträge.

Mit vorzüglicher Hochachtung

W. Relewicz,

erstklassiges Herren-Mass-Atelier,

ulica Wierzbizice (früher Bitterstrasse) 33 I.

Strassenbahnlinie 9.

250 Stück große

Kanzlei-Büro-Tische

Platte: 1.60 X 80, dunkel mit 5 Schubladen versehen,

äußerst preiswert sofort zu verkaufen. (3632)

Fr. Schmeling, Gniezno.

Habe abgegeben:

Zuchteber und Sauen

jeden Alters der Yorkshirrasse, von der Landwirtschafts-tammer anerkannte Herdbuchzucht. Gebr. 1897. Bestand ca. 700 Tiere. Zuchtziel: Fröhliche, tiefen, breiten, schweren Körperbau. Vollfleischigkeit.

Glockzin, Nittergutsbesitzer, Stęchowo b. Gniezno (Gnesen).

Kaufe

stets zu den

höchsten Prei-

sen sämtliche

gefr. Garderobe, Wäsche,

Schuhe, Bücher usw.

Komme auch n. außerhalb.

W. Schmidt,

ulica Zamkowa 4,

am Stary Rynek.

Gesucht wird ein schöner,

gebrauchter

Teppich.

Es werden dafür Lebens-

mittel geliefert. Gesl. An-

gebote mit Preisangabe unt.

B. J. 3620 a. d. Geschäfts-

stelle d. Bl.

Gasthaus

mit 2 Mrg. Land steht fort-

zugsbalber sofort z. Verkauf.

Nur a. direkte Käufer Adolf

Neumann, Kruppa, R.

Schildberg, Post Honig.

Schlafzimmer,

massiv Eiche, Bettstelle m. Um-

dau, Schrank m. Spiegel

Wiesle Garbary 2 II I. zu

verkauft. (3689)

Linoleum, Tapeten

Goldleisten,

Messingstangen

zu kaufen gesucht. Off. u.

J. A. 3696 a. d. Geschäfts-

stelle d. Bl. erbeten.

Kurzwaren, Strumpfwaren

Spezialität: Putzbänder, Tülle

und Spitzen

Große Auswahl in Knöpfen

Otto Berlowitz

Poznań, ulica Szewska 1

Engros

Engros

Die Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen an

(3687)

H. Wendorff - Zechau und Frau

Gertrud, geb. Blau

Zdziechowo, den 30. Oktober 1921

Statt besonderer Anzeige.

Die Geburt eines

Sonntagsjungen

zeigen in dankbarer Freude an

(3682)

Hauptmann H. Petzel und Frau Margarete,

geb. Cölle

Osterode (Ostpr.), Kaiserstr. 18, d. 31. 10. 21

Am Montag, dem 31. Oktober, nachmittags 3 Uhr entschlief nach kurzem schweren Leiden mein innigst geliebter Sohn, unser guter sonniger Bruder, Neffe und Vetter

Paul Wolff

im blühenden Alter von 16 Jahren.

In tiefem Schmerz

im Namen der Hinterbliebenen:

Franziska Wolff und Söhne.

Sroda, den 2. November 1921.

Die Beerdigung fand Mittwoch nachmittag 4 Uhr statt. (3693)

Industr. Unternehmen,

angia in seiner Art, in Großpolen (Düngelstmerget- werke) sofort an kapitalfräftige Firma zu verkaufen. Fabrik, Anschlussgleis, Elektroabgebahn, 450 Morgen Kalk- und Torfwiese an schiffbarem Fluß, 220 Morgen Land mit Gebäuden und Inventar. Kalklager für 100 Jahre aus- reichend. Anfragen an

E. Schenkluhn, Miasteczko.

Mein im Grenz- und Bollort Miasteczko (Polen) be- legenes, garantiert gutgehendes und sehr erweiterungsfähiges

Hotel-Restaur. „International“

(a. St. verpachtet) will ich sofort verkaufen.

mit sämtlichem Inventar

Ohne Konkurrenz, alles massive Gebäude, a. L. neu erbaut,

elektr. Licht, Quellwasserleitung, Garten, Land, Wiese, 17

heißbare Räume, 2 Küchen, 2 Speisekammern, 6 Kellerräume,

Badezimmer, 3 Veranden, Balkon, 3 Stallräume, sowie

große Ausspannung, Bodenräume, Schuppen, 2 jüddiger

Speicher, alles in gutem Zustande, 5 Min. vom Bahnhof,

Kapitalfräftige Käufer, auch Vermittler, wollen sich sofort

wenden E. Schenkluhn, Mühlenhof b. Miasteczko.

an

System „Stod“

42 PS., Benitz-

Verfasser mit Regu-

lator ohne Rück-

wärtsgang, voll be-

triebsfähig, sofort

zu verkaufen. Offerten unter E. M. 3667 an die Ge-

schäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Billig zu verkaufen. (3631)

Ziesserei A. Grzybowski,

Skryta 13 an der ul. Matejki. — Elektr. 6 und 7.

Leopold Goldenring

Gegr. 1845 (Inhaber: Otto Stern) Gegr. 1845

empfiehlt herausragende

Ungarweine

Rote und weisse Bordeaux

Südweine

Schaumweine

Rum, Kognak

und diverse Liköre

In den renovierten Probierstuben, deren Leitung

Herr Piotr Kubiak übernommen hat, von heute an

kalte und warme Speisen

Geöffnet bis 11 1/2 Uhr abends

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 2. November.

Reformationsfestfeiern.

Die Gottesdienste, die in sämtlichen evangelischen Kirchen Posens am Reformationsfeste stattfanden, vereinten erfreulich zahlreiche Festgäste zum Feste des Reformations-Gedenktages. Nachmittags 5 Uhr versammelten sich in der ehrwürdigen Kreuzkirche viele Hunderte evangelischer Christen zu einer gemeinsamen Familienfeier aller hiesigen Gemeinden, um deren Zustandekommen sich Pastor Greulich in dankenswerter Weise bemüht hatte, mit besonderer Liebe natürlich wieder um den gesanglichen Teil, für den das Bachquartett gewonnen war, das mit seinen musterhaft vorgetragenen Gesängen mit vorzüglichem Streichorchester in den Herzen der Zuhörer die der Andachtsstunde würdige weiche Stimmung erweckte, während Pastor Greulich selbst den Orgelspieler der Quartett- und Sologefänge, sowie die der Gemeindelieder meisterhaft ausführte. Im Mittelpunkt der Feier stand als erster Vortrag der des Superintendenten S. Mendel über „Wittenberger Luther-Erinnerungen“, in dem er padend und in rednerisch glänzender Aufmachung aus der eigenen Anschauung seiner zweijährigen Kandidatenzeit auf dem Wittenberger Predigerseminar ein anschauliches Bild der jedem Evangelisten teuren Stätten der Reformation zeichnete, an denen Luther die längste Zeit seines Lebens, Schaffens und Wirkens verbracht hat, sowie der für die Geschichte unserer evangelischen Kirche demütigen Taten, die sich seit Luthers Tode in Wittenberg vollzogen, bis zur Wiedereröffnungsfeier der Kirche der Reformation am 31. Oktober 1893. Den zweiten Festvortrag hielt, von warmerherziger Begeisterung für die Sache des Gustav Adolf-Vereins getragen, der Schriftführer des Provinzialvereins, Pastor Hein-Runn über „Neue Ziele für die alte Gustav Adolf-Arbeit“. In padenden, formvollendeten, herzanbringenden Ausführungen wies der Geistliche darauf hin, wie unsere evangelischen Gemeinden im hiesigen Landesteil im wahren Sinne des Wortes Kreuzgemeinden geworden sind, wie sie aber mit ihren Mühen und Sorgen nicht allein stehen, sondern eine Schicksalsgemeinschaft mit den zahlreichen Gemeinden aus Norden und Osten, Süden und Westen bilden, und wie der Gustav Adolf-Verein sich das neue Ziel gesetzt hat, den neuen Kirchengemeinschaften im Osten zu helfen und beizustehen. So konnte die schwer notleidende Gemeinde in Wittenberg wenn auch nicht die Hauptgabe, so doch die zweite Gabe der Bremer Haupttagung des Gustav Adolf-Vereins in Empfang nehmen. Das andere Ziel der Gustav Adolf-Stiftung bilde für uns die Erhaltung der Konfirmationsanstalt „Jüdische“ in Wölfsdorf, der die nächste Gustav Adolf-Rindergabe zuteil werden solle. Einen schönen Ausklang der denkwürdigen Familienfeier bildeten der von den Teilnehmern stehend gesungene Gemeindegesang des alten Lutherischen Trub- und Kampfliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“. Die Kollekte an den Kirchentüren brachte einen stattlichen Ertrag. hb.

Hauptversammlung des Güterbeamtenverbandes.

Der Verband der Güterbeamten für Polen hielt Dienstag mittags von 12 Uhr ab im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses unter der Leitung seines Vorsitzenden Wiesner seine sehr gut besuchte Herbstversammlung ab.

Bei der Eröffnung der Versammlung hieß der Vorsitzende die Erschienenen, besonders die Gäste, herzlich willkommen. Der zahlreiche Besuch beweise, daß es in den Reihen der Güterbeamten zu dümmern und daß man den Zweck der Organisation zu begreifen beginne. Der Verband habe durch den Güterbeamtenauschuß auf dem Gebiete der Gehaltsfrage Erhebliches erreicht, wie die kürzlich veröffentlichten 125fachen Gehaltssteigerungen beweisen. Freilich haben sich nicht alle Wünsche der Güterbeamten verwirklicht lassen. Dank gebühre dem Generallandschaftsdirektor Hoffmeyer-Blonitz für seine Bemühungen in der Gehaltsfrage. Infolge des rapiden Fallens des Geldes habe man f. B. eine wesentliche Erhöhung der Gehälter, und zwar des 150-fachen Betrages des Vorfriedensgehalts angestrebt, bewilligt wurde schließlich das 125fache. Man könnte mit dem Erreichten durchaus zufrieden sein. Der Abschluß von Tarifverträgen, die das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nur zersprengen, sei glücklicherweise vermieden worden. Er nehme an, daß diese seine Ansicht von den Anwesenden geteilt werde. Durch die Einführung von Tarifverträgen würde schließlich die Existenz der älteren Kollegen in Frage gestellt. Die Klagen, die bei der 125fachen Gehaltssteigerung eintrafen, sind jetzt bei der Festsetzung

Stadtverordnetenwahl.

Nehmt Einsicht in die Listen im neuen Stadthause, 1 Treppe, Zimmer Nr. 15.
Die Listen liegen nur bis zum 4. November, nachm. 4 Uhr aus.
Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen.
Die Listen sind unvollständig. Alle Bürger sind nicht eingetragen!
Wer seinen Namen nicht in der Liste findet, erhebe sofort Einspruch!
Nehmt zu diesem Zweck auf alle Fälle den Personalausweis und den Steuerzettel als Legitimation mit!

des 125fachen im großen und ganzen ausgeblieben. Die Gehälter wurden jedesmal vierteljährlich nach der Festsetzung der Arbeiterlöhne festgesetzt. Die Hauptfrage sei, daß ein Vorkriegsgehalt ziffernmäßig veranschlagt werde, auf dieser Grundlage müsse z. B. das 125fache eingesetzt werden. Er nehme an, daß die Anwesenden mit dieser Art der Gehaltsfestsetzung zufrieden sein werden.

An diese Ausführungen schloß sich eine Aussprache, in der zunächst die Versammlung aufgefordert wurde, sich zu Ehren des Vorsitzenden für seine erfolgreichen Bemühungen in der Gehaltsfrage von den Plätzen zu erheben. Nachdem das geschehen war, betonte ein Versammlungsteilnehmer, daß leitende Beamte oft schlechter gestellt sind, als die ihnen unterstellten Inspektoren usw. Andererseits wurde bemerkt, daß diese Frage doch eigentlich bei der erfolgten 125fachen Gehaltssteigerung mitgerechnet sei. Bei der Gehaltsfestsetzung nach der Roggenwährung komme ein Beamter erfahrungsgemäß schlechter weg, als bei derjenigen auf Grund des Vorkriegsgehalts. Verschiedene Güterbeamte teilten Einzelheiten über die ihnen gezahlten weit niedrigeren Gehälter mit, als nach dem Abkommen über das 125fache des Friedensgehalts gezahlt werden müßten; sie baten den Güterbeamten-Verband um ein energisches Eintreten für ihre Interessen. Die teilweis sehr niedrigen Gehälter einzelner Beamten wurden allgemein verurteilt.

Hierauf berichtete der Vorsitzende über die Frage des Landwirtschaftlichen Zentralwochenblattes. Die Gestaltung des Blattes sei jetzt erheblich teurer, sodaß es aus den Mitgliederbeiträgen nicht mehr unentgeltlich geliefert werden könne. Eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge (von 100 M. bzw. 200 M.) komme gegenwärtig kaum in Frage. Deshalb habe man sich entschlossen, den Mitgliedern die Bestellung des Blattes bei der Post vom 1. Januar 1922 ab zu empfehlen. Ein Antrag des Bezirksvereins Jaroschin hat sich für die Erhöhung der Mitgliederbeiträge ausgesprochen. Eine endgültige Entscheidung wurde nicht getroffen.

Der für die Versammlung vorgesehene Vortrag über englische Landwirtschaft mußte infolge Nichterfahrens des Vortragenden von der Tagesordnung abgesetzt werden. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Dr. Wagner gab dann der Gartenbau-Direktor Reikert noch einige praktische Winke für den Obstbau. Darauf wurde die Versammlung geschlossen. hb.

Keine Entschädigung der Valuladifferenz in Deutschland.

In der letzten Zeit wird hier im Lande das Gerücht verbreitet, daß Auswanderer nach Deutschland von den deutschen Stellen des Roten Kreuzes den Valutaausgleich ihrer Sparfahrguthaben in Deutschland erhalten bezw. gegen Vorzeigung einer Bescheinigung der betreffenden, jetzt polnisch gewordenen Sparkasse über die Höhe ihres Guthabens das betr. Guthaben von jeder Stelle des Roten Kreuzes in deutscher Währung zurückerstattet bekommen. Tatsächlich sind auch solche Bescheinigungen von der Bromberger Stadtparkasse ausgestellt worden. Auf eine entsprechende Anfrage hat die berufene Stelle in Deutschland folgenden Bescheid erteilt:

Es ist ganz ausgeschlossen, daß irgendeine Fürsorgestelle des Roten Kreuzes im Deutschen Reich die Valutadifferenz bei Guthaben, die in deutscher Währung eingezahlt und in polnischer Währung ausgezahlt worden sind, ersetzt oder Entschädigung zum Ersatz dieser Verluste erteilt. Auch die Feststellung, daß solche Verluste in der Lage, Valutaverluste

irgendwelcher Art auf irgend eine Weise zu ersetzen. Auf Grund des Verdrängungsschadengesetzes gibt es ebenfalls keinen Rechtsanspruch auf solchen Ersatz, wohl aber wäre es in besonderen Fällen möglich, daß aus Billigkeitsfolge Valutaverluste ganz oder zum Teil aus dem 60 Millionenfonds ersetzt werden, der in § 18 vorgesehen ist.

Außerdem hat der Reichstag auf unsere dringende Bitte einstimmig einen Antrag angenommen, wonach die Regierung Mittel zur Verfügung stellen soll, um solchen Verdrängungen, die bei Sparfahrguthaben, Wertpapieren, Verlusten erlitten haben, diese Verluste ganz oder teilweise zu ersetzen, wenn sie sonst mit ihrer Familie in Not geraten. Inwieweit aus diesem noch zu bildenden Wohlfahrtsfonds Verluste später ersetzt werden, steht noch dahin. Jedenfalls sind solche Verluste bisher nie und nirgends vergütet worden und für die nächste Zeit ist ein solcher Ersatz auch nicht zu erwarten, denn auch wenn die Regierung den erwähnten Fonds zur Verfügung stellt, müssen auch für seine Verwendung erst Richtlinien vereinbart werden, und es wird daher auch noch einige Zeit dauern, ehe aus diesem Fonds Mittel bewilligt werden können.

Es handelt sich hier offenbar um einen der vielen Mißverständnisse, die in Polen über die hiesigen Verhältnisse umlaufen oder um eins der wilden Gerüchte, durch die man das Deutschtum in Polen unnötig beunruhigt, und in falschen Glauben versetzt, was zur Folge hat, daß viele Deutsche ohne zwingende Not und verführt abzuwandern, was sie dann später, wenn sie in Deutschland das Flüchtlingengeld bis zur Reize auskosten müssen, bitter bereuen. Die Annahme, daß vielleicht der Deutsche Ostund oder die Darlehnskasse für Grenzmark-Vertriebene oder jetzt Darlehnskasse für österrätische Flüchtlinge polnisches Geld oder Guthaben bei polnischen Sparkassen über den derzeitigen Kurswert beliebig, ist nicht zutreffend. Im Gegenteil, die Darlehnskasse nimmt polnisches Geld überhaupt nicht mehr als Sicherheit an. Nur im Wege der Schnellbeleihe wird polnisches Geld von der Darlehnskasse noch angenommen, und zwar erhält der einzelne Abwandernde bis zu 100 M., die Familie bis zu 300 M. deutsches Geld gegen polnisches Geld.

Die Schnellbeleihe erfolgt nur an Flüchtlinge, die eben aus Polen kommen und nicht im Besitze deutschen Geldes sind, welches aber nun zur Bestreitung der Kosten zur Fortsetzung der Reise usw. benötigt.

X Ihr goldenes Ehejubiläum feiern am Montag, 7. d. Mts., Herr Bernhard Hartmann, ul. Zwierzyniecka 10, (früher Tiergartenstr.) mit Frau Maria geb. Bittre. Gleichzeitig feiert der Jubilar seinen 80. Geburtstag.

X Etwas zum Nachdenken. In einem bekannten Deklathwarengeschäft in der ul. Gwarna (fr. Viktoriastraße) kann man seit heute gute Marmelade das Pfund für 150 Mark ausgestellt sehen. In anderen Geschäften muß man für das Pfund 250 Mark zahlen. Wie ist ein solcher Preisunterschied zu erklären?

Fußballwettspiel. Das gestrige Wettspiel zwischen Bap Kochba I und Juczek I endete mit 2:2.

*** Bronke, 1. November.** Das Stadtgeiß (vom 8. November 1919) wird nur noch bis 31. Dezember 1921 eingelöst werden.

p. Samter, 2. November. Gestern abend gegen 9 Uhr drangen in dem Dorfe Freital im hiesigen Kreise sieben maskierte Banditen beim Wirt Przychla ein und raubten 19000 Mark bares Geld, Kleidungsstücke und Wäsche, u. a. drei Änzüge, drei Mäntel, 15 Herrenhemden, fünf Damenhemden, 11 Taschentücher usw. Dann verschwanden sie.

Goethes „Faust“ auf der Bühne.

Wer es unternimmt, Goethes „Faust“ auf die Bühne zu bringen, der muß sich darüber klar sein, daß es kein gewöhnliches Bühnenwerk ist, an dessen Inszenierung und Darstellung er geht, kein Drama irgendwelcher Art schließlich, auch keine lose Aufeinanderfolge von Szenen, sondern das Werk eines Lebens, der Niederschlag eines beinahe unsagbar reichen, tiefen Lebens, die dramatisch dichterische Verkörperung des vielleicht Tiefsten, was je ein Dichter über das Leben des Menschen und seinen tiefsten, innersten Sinn gedacht hat. Wo und von wem auch immer „Faust“ auf die Bühne gebracht wird, — wenn es geschieht, muß es mit der Ehrfurcht und Andacht geschehen, mit der der gläubige Priester das Allerheiligste empfangt, und die Andacht vor diesem untagbar gewaltigen Werk muß bei den Darstellern so groß, so fühlbar sein, daß sie von ihnen wie ein heißer Strom auf Zuhörer und Zuschauer übergeht und ihnen die Aufführung — mag sie im einzelnen gelingen oder nicht — zu einem Erlebnis, zu einer inneren Bereicherung macht. Tritt das nicht ein, dann ist die Aufführung verfehlt.

Goethes Faustdichtung ist das Werk seines Lebens. In seiner frühesten Jugend schon umgastete ihn zum ersten Mal die Gestalt des alten Puppenspiels von Doktor Faust — „die früh sich einst dem trüben Bild gezeigt“ — er versucht, sie festzuhalten, andere Gestalten drängen sich dazwischen, andere Welten fesseln ihn und fordern Gestaltung, aber immer wieder ergreift ihn das Sehnen „nach jenem stillen, ernsten Geisterreich, immer wieder packt ihn das Faustproblem, in immer neuen Lagen verweist er den Gesellen seiner Lebensdichtung, immer eindringlicher wird die Sprache, die er ihn sprechen läßt, — bis in sein höchstes Alter hinein begleitet ihn sein Lieblingsstoff, der so die eigentliche Aufgabe seines Lebens wird, und erst kurz vor seinem Tode schreibt er die letzten Verse seiner Faustdichtung nieder.

Aus diesem Werdegang erklärt sich das Wesen dieser unbegreiflich gewaltigen, riesenhaften Dichtung, erklärt sich ihre unvergleichliche Tiefe und Schönheit und erklärt sich auch das, was vielleicht der als Mangel empfindet, der dieses Werk eines Lebens oder einzelne zu verschiedenen Zeiten dieses Lebens entstandene Teile des Werkes innerhalb weniger Stunden an sich vorüberziehen lassen muß und nicht imstande ist, jedes einzelne Wort, jeden einzelnen Vers in sich voll auszuklingen zu lassen und alle Beziehungen herzustellen zwischen zusammengehörigen und auseinander hinweisenden Versen in verschiedenen Teilen der Dichtung.

Man hat wiederholt versucht, für das Wesen Fausts eine kurze Formel zu finden, eine Erklärung seines Charakters zu geben, die zugleich eine Erklärung aller seiner Worte und Taten wäre, und in dem Suchen nach einer solchen einheitlichen Erklärung schufen manche Erklärer vor Genialitäten und Willkürlichkeiten nicht zurück. In dem Bemühen, alles in eine Linie, in eine Richtung zu bringen, aus einer Formel heraus alles zu deuten, hat man zeitweise weit übers Ziel hinausgeschossen. Man überließ die Tatsache, daß der Faust der verschiedenen Perioden des

Lebens Goethes trotz der Einheitslichkeit der Grundanlage doch nicht in allen Einzelheiten immer ein und derselbe Mensch ist, daß er sich nicht etwa einfach parallel der Entwicklung des Dichters selbst fortentwickelt, — daß Goethe die Faustgestalt trotz der Einheitslichkeit des Hauptproblems in den verschiedenen Zeiten zum Symbol verschiedener Einzelprobleme machte. Will man die Dichtung als Ganzes verstehen und erklären, dann muß man sich damit begnügen, eben diese einheitlichen Züge herauszufinden und die Entwicklung des Hauptproblems zu verfolgen. Dann aber muß man, wenn man möglichst tief in das Innere dieser Dichtung hineinschauen will, sozusagen die einzelnen Dramen herausheben und sie — freilich immer im Zusammenhang mit dem Hauptproblem — aus dem Wesen des jeweils in ihnen erscheinenden Faust zu verstehen suchen.

Und so müßte auch die Behandlung der Dichtung auf der Bühne sein. Es handelt sich doch nicht etwa um zwei selbständige Teile, von denen jeder seinen besonderen Sinn hat. Sondern: die beiden Teile sind zweifellos ein Ganzes, haben nur zusammen wirklich einen dramatischen Sinn, sind nur zusammen als Behandlung des im Prolog im Himmel gestellten Problems anzuprehen. Das Problem ist symbolisiert als Wette zwischen Gott dem Herrn und Mephistopheles, dem der Herr es überläßt, Faust der Versuchung der Schuld und der Reue auszuweichen, da er, der Herr, in seiner Allwissenheit weiß, daß der sterbende Mensch auf diesen Umwegen doch schließlich der himmlischen Klarheit zugeführt wird. Diese Umwege werden uns in den zwei Teilen der Dichtung vorgeführt, — der Schluß bringt den Austrag der Wette: schon glaubt Mephisto sich für immer im Besitz dieser Menschenseele, da greift das ein, womit er, der Geist, der stets verneint, nicht gerechnet hat: die erlösende Gewalt der Gnade und der Liebe, d. h. der Kräfte, die der Dichter als das „Ewig-Weibliche“ und zugleich als die bejahende Kraft die Macht des stets verneinenden Geistes besiegen läßt, hier katholisch symbolisiert als Mutter Gottes, Mater Gloriosa, und der Zuschauer, der das innere Leben Fausts in den bergänglichen Formen hat, an sich vorüberziehen lassen, die nur ein Gleichnis sind dessen, was der einzelne Mensch im Weltganzen bedeutet, vernimmt nun den Sinn des Ganzen in den Worten des Chorus mysticus:

Alles Vergänglichke
 Ist nur ein Gleichnis;
 Das Unzulängliche,
 Hier wirds Ereignis,
 Das Unbeschreibliche,
 Hier ist es getan;
 Das Ewig-Weibliche
 Zieht uns hinan.

Goethe selbst hat nun dieses Ganze in zwei Teile geteilt, und aus äußeren Gründen werden diese Teile getrennt, jeder für sich, aufgeführt. Diese praktische notwendige Teilung ist aber doch rein äußerlich. Der erste Teil ohne den zweiten ist unvollständig, der zweite ohne den ersten, besonders ohne den Prolog im Himmel und die ersten Studierzimmerzenen, unverständlich. Und wenn man schon teilt — und man muß natürlich teilen, denn eine

vollständige Aufführung beider Teile hintereinander ist unmöglich, — dann kann man auch anders teilen, denn in diesen Rahmen der Wette zwischen dem Herrn und Mephisto sind mehrere Einzelhandlungen hineingestellt, die freilich alle miteinander und mit jenem Rahmen zusammenhängen.

Das Hauptdrama innerhalb dieses Rahmens der Wette zwischen Gott und dem Teufel ist der Vertrag zwischen Faust und Mephisto und der Weg, den Faust nimmt, nachdem er sich durch diesen Vertrag gebunden hat. In diesem Drama bilden die gesamten Studierzimmerzenen des ersten Teiles mit dem dazwischen liegenden Osterpaziergang das Vorspiel, die Exposition. Wir lernen die Vorbedingungen kennen, die zum Abschluß des Vertrags führen, Fausts Charakter und Seelenzustand und sein zunehmendes Verlangen, sich mit der überirdischen Welt und der Welt der Magie in Verbindung zu setzen, um sein Leben mit neuem Inhalt zu erfüllen. In gewissem Sinn freilich ist dieser erste Akt des Dramas Faust-Mephisto auch wieder ein Drama für sich, und zwar eine Tragödie, denn der Faust, der sich um der Erreichung seiner Ziele willen dem Teufel verschreibt, ist schon ein gefallener Faust, er steht fittlich tief als der am Wert seines Wissens verzweifende, in seiner Einsamkeit doch große, freie, unabhängige Faust, als der er im Anfang des ersten Teils erscheint. Fausts Leben, bevor er den Entschluß faßt, sich in das Rauschen der Zeit, in das Rollen der Begebenheit zu stürzen, ist das Leben eines der Welt abgewandten, einsamen Denkers. Dieses Leben hat einen Zweck, solange er an den Wert seiner Aufgabe, der Erforschung der Wahrheit, und an die Möglichkeit, diese Aufgabe zu erfüllen, glaubt. Mit diesem Glauben leidet er Schiffbruch, er verliert, was den Inhalt seines Lebens bildete, er kommt dahin, daß er Vernunft und Wissenschaft — „des Menschen allerhöchste Kraft“ — verachtet, aus seinem Himmel gerissen, verlangt er äußerliches Erleben, und das macht ihn, den nicht innerlich Freien, abhängig, macht, daß Furcht und Hoffnung — „zwei der größten Menschenfeinde“ — Gewalt über ihn gewinnen. Bevor er in die Gewalt Mephistos kommt, weiß er in der nächtlichen Stille seines Studierzimmers die vernichtende Wirkung der Sorge auf den unfreien Menschen mit so schönen Worten zu kennzeichnen:

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
 Und hoffnungsvoll zum Ewigern erweitert,
 So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
 Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
 Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
 Dort wirkt sie geheime Schmerzen,
 Unruhig wiegt sie sich und stört Lust und Ruh;
 Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
 Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
 Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
 Du bestst vor allem, was nicht trifft,
 Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen.

Er spricht damit sein eigenes künftiges Schicksal aus. Er, der am Ende des zweiten Teiles, da die vier grauen Weiber Sorge, Mangel, Schuld und Not, seinem Palaste nahen, willenlose Deute der Sorge wird. (Fortsetzung folgt.)

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Aus dem Frauenleben der slavischen Itrianerinnen.

Von Hugo Piffel (Brünn).

Kommt für die junge Itrianerin die schöne Zeit der jungen Liebe, so spielt sich wohl manches Dorf-drama ab, doch macht man den jungen Leuten das Sighennen- und Liebenlernen nicht gar zu schwer. Ein Lied sagt dort: Ein Mädchen von der Insel Cherso nimmt seinen Edelmann, und ein Bursche aus Lussin zieht eine Einheimische jeder Dame aus Venedig vor. Man sieht in erster Linie auf „gesundes Blut und eine brave Mutter“ und sagt: „Wie die Mutter spinnt, so weben die Töchter“, auch „Weim Pferde sieht man auf den Gang, beim Mädchen auf den Stamm“. Als Ausrufschreierin wird eine entfernte Verwandte des heiratungs-lustigen Jünglings gewählt, und wenn ihre Berichte günstig lauten, begibt sich meist ein Oheim ins Haus der Auserwählten, um diese selbst zu befragen. In einigen Gegenden kommen die Freiwerber hoch zu Ross daher. Statt des Raportes sendet das Mädchen an nächsten Mittwoch dem Bewerber einen Blumenstrauß, eine Abweisung aber wird durch Überbringung eines Wermut-zweiges bekanntgegeben. Im günstigen Fall kommen am folgen-den Sonntag die Werber mit den Heiratskandidaten ins Haus der Braut, wo sie zwar bewirtet werden, die Frauen sich aber wenig zeigen; die Tochter tut recht unbefangenen und achtet nur darauf, daß die Gäste bewirtet werden, ebenso verhält sich der Bräutigam zurückhaltend. Bei Tisch wird nun die ganze Angelegenheit durchberaten, die Mitgift festgesetzt und der Tag der Trauung bestimmt. Der Bräutigam bringt diesmal entweder ein Kopfstück oder ein Kreuzchen mit, und die Braut bekrönt ihren Verlobten und seine Freunde mit trockenen Zweigen. In man-chen Gegenden stoßen die künftigen Ehegatten mit gefüllten Wein-gläsern absichtlich so stark an, daß dieselben zerpringen, was sie Verlobung (wie ich es) nennen. Am Hochzeitsmorgen wird die Braut feierlich abgeholt, wobei auch Verittene mitkommen. Die Führung übernimmt der Älteste (stari swat) oder der Fahnenträger (bar-jaktar), der an der Spitze des Fahnensocks auch einen Auchen und einen Apfel trägt. An das Tor der Braut wird aber hergeköpft geklopft, denn drinnen wird gesungen und sonstiges Geräusch ge-macht, bis endlich eine Stimme fragt, wer draußen sei und was er wünsche. Der Führer antwortet, man wünsche eine Noie aus dem Garten oder eine Hirschkul aus dem Hain. Man sendet zu-erst eine alte Frau, dann immer jüngere, bis man endlich drinnen sagt: „Eine Parfüsche ist noch da“; darauf hin erscheint die Braut, und die Angekommenen rufen: „Das ist die Nichte, wir wollen sie anziehen“, und der Brautführer bietet ihr Strümpfe und Schuhe an, in denen manchmal eine Silbermünze zu finden ist. Der Bräutigam beschenkt auch die Brautmutter. Die Braut erscheint mit dem Kranz auf dem Kopfe und in der Hand einen Apfel, mit dem sie den Bräutigam bewirkt. Wenn es zur Kirche geht, wird mit Confetti geworfen, geschossen und gesungen, sowie auf der nationalen Doppelflöte gespielt und dazu getanzt. Der Hochzeits-vater (domatschina), ein älterer Freund des Hauses, betet vor dem Festmahle, feinet die Speisen und bringt den ersten Teint-bruch aus. Der Krug macht dann die Runde, jeder trinkt aufs Wohl der Neuerwählten. Nach dem Mahle begibt sich das junge Paar mit den Eltern in ein Zimmer, kniet auf ein ausgebreitetes Leinwand und empfängt allerlei gute Lehren, dann den Segen, worauf sie sich küssen. Beim Abschiede erhält die Braut einen Krug Wein und einen Spinrocken. Heiratet die Braut in ein anderes Dorf, so wird ihr der Weg durch ein Stroßfeuer ver-sperrt, und sie muß sich loskaufen. Man singt Lieder- und Gel-denlieder, beschenkt Vorübergehende und bittet wieder lange ver-geblich um Einlaß, wenn man beim Heim des jungen Paares an-langt. Wenn schließlich der Eintritt gestattet wird, erhält die ein-tretende Braut ein Glas Wein, worauf sie die Nichte bekrönt, das erste beste Kind küßt und beschenkt. Der Hochzeitsvater zeigt ihr nun sämtliche Nützlichkeiten, die Geräte und sonstiges, während der Bräutigam auf einen Teppich tritt, unter welchem Messer, Gabel und Art liegen; er berührt sein Weib bis zum Tode ver-teidigen zu wollen. Am nächsten Morgen muß das junge Ehe-paar zeitig auf den Beinen sein, muß in Gegenwart der Gäste Wasser holen, die Stube wiederholt und heiteren Gesichtes lehren, da die Gäste, um das junge Weib auf die Probe zu stellen, die Dielen absichtlich beschmutzen. Sie muß überall dienstfertig sein und allen Verwandten, auch sehr entfernt wohnenden, Besuche abstatten. Sehr fleißig werden Geschenke ausgetauscht und noch manche Gebräuche streng eingehalten, die alle zu erwähnen, zu weit führen würde. Für Mann und Weib beginnt nun ein ar-beitsreiches Leben, das in dem sehr armen, steinerfüllten Markt-dorf wenig Annehmlichkeiten bietet. Es ist kaum zu glauben, daß es die Bauern nicht einmal zu einem bescheidenen Sparver-bracht haben. Fast überall hängt von der Decke ein großer Kessel herab, in dem die mehr als einfachen Speisen zubereitet werden. In diese Kasse tritt man direkt aus dem Freien; dieselbe dient auch als Wohnraum, da in den rechts und links befindlichen Zimmern nicht geheizt wird. Im Winter ist es in diesen Wohnun-gen sehr unangenehm. Die herrschende Not zwingt die Männer außerhalb der Heimat Verdienst zu suchen, gar viele Familien sehen den Hausvater nur selten im Jahre, und oft vergehen Jahre, bis er zum häuslichen Herde zurückkehrt.

Der glücklichste Tag im Leben der Frauen Itriens ist der Tag der Geburt des ersten Kindes, denn sie sind eben echte Süd-slavinnen, die kein größeres Glück kennen als kinderlos zu bleiben. Man muß diese Frauen als Mütter kennen gelernt haben, um vor ihnen alle Hochachtung zu haben. Führt die Itrianerin ihre schwere Stunde haben, so geht sie zur Beichte und zur Kommu-nion und bittet die Mutter Gottes um glückliche Entbindung. In das Geburtszimmer erhält dann nicht einmal der Schwamm, son-der nur eine ältere erfahrene Frau, die man lieber zu Hilfe ruft als eine geprüfte Geburtshelferin, Zutritt. Wie überall ist ein Sohn willkommen als ein Mädchen und wird ohne Mühsal auf etwa herrschendes Unwetter in die oft weit entfernte Kirche zur Taufe getragen. Beim Taufmahl dankt die Mutter dem Paten, setzt auf ihr Kind und spricht: „Obne dieses wären wir heute nicht so glücklich.“ Einige Wochen geht sie nur barfuß umher, und wenn sie sich erholt hat, bringt sie dem Pfarrer Geschenke, wird gegesnet und wohnt einer Messe bei.

Der Einfluß der Kleidung auf die Schönheit des weiblichen Körpers.

Ein Rückblick auf die Kostümggeschichte.

Von Emmy Fieds.

Der schöne Wuchs der Frau, ihre vollendete Körperbildung, die sie zu Ehe und Mutterpflicht reif machen soll, war seit alters-her das erstrebenswerte Ideal des Weibes, das Traumbild und Verlangen des Mannes. Die Körperpflege der kulturell hoch-gestellten Völker, Leibesübungen, Spiel, Tanz und Sport auch der primitiven Völker dienten stets der Hervorbringung dieses er-träumten Bildes. Bei jeder Rasse, in jeder Epoche trug das Ideal ein anderes Gesicht, schwankte in Formen, Farben und Umris-ßen, je nach Temperament, Veranlagung, Klima und Kultur. Gleich der Kleidung war auch die Figur der Frau dem Wandel unter-worfen. Nur ein Idealsbild steht noch heute unverrückbar fest: Die klassische Schönheit der Antike! Unsere heutige, in Hygiene und Ästhetik wieder vernünftiger und aufgeklärter denkende Zeit kennt für ihre Frauen kein höheres Ziel, als sie schön und reif zu sehen wie die Venus von Milo, gesund wie die Aphrodite des Praxiteles und lebend, grazios und geschmeidig, wie die Diana von Verailles.

Es hat immer Anstöße und Extrabaganten gegeben. Aber wir sind dennoch heutzutage weiter voran in diesen Dingen und nicht mehr gewillt, uns bedingungslos der despotischen Götin Mode zu unterwerfen. Wir ündigen nicht mehr blind und ahnungslos. Und wenn wir es tun, geschieht es be-wußt und aus Stille, ist also straffällig! —

Auf die Epoche der griechischen und römischen Gewänder, deren zweckmäßiger, reicher und weicher Faltenwurf mehr verhüllte als freigab, aber stets dem unbehinderten, besetzten Spiel der Arme und Hände Raum gewährte (wie es die neuzeitlichen Tanz-künstlerinnen wieder eingeführt haben), folgten die starren, unge-lunden Trachten des Mittelalters. Besonders die „spanische Tracht“ wird zum entstellenden Panzer, der die Organe unbarm-herzig zusammenschmürt, die Arme in hochstehende, enge, steife Ärmel preßt und den Hals in barbarische Halsketten, während der Unterkörper von schweren, starren Stoffen und reichlicher Unterbekleidung beengt erdrückt wird. Bereits der Stuhltragen macht bescheidene Anstrengungen, wenigstens für Hals und Brust etwas Luft zu schaffen. Allmählich kommt dazu noch der Nadeln; das Defollet wird immer tiefer, die Ärmel werden kürzer, aber die Nadeln arten zum Dachtgeißel aus, zum wippenden Ungeheum des Reifrocks, der das Gehen fast völlig erschwert.

Man vergleiche einmal die zierlichen, hochadigen Stödel-schuhe der Weimarer Herzogin Anna Amalie mit der damaligen Beschaffenheit des Straßenpflasters, die Weite ihres Rodes mit der Enge ihrer Säntel! Man stelle sich jene Turmbauten aus Haar, Blumen, Federn und Federstücken vor, die am Hofe des Sonnenkönigs und seiner Nachfolger bevorzugt wurden, und die jeden Aufstieg von der Kopfhaute fernhielten, jede Ausbuchtung systematisch verhinderten. Ich wundere mich nur, wie man unter solchen erschwerenden Umständen noch die vielgepriesene französische Grazie und Anmut spielen lassen konnte! Nicht umsonst liebte Marie Antoinette mit Vorliebe als Schürerin ihr Joch von Klein-Ärianon, und hieß ihren Hofstaat in Girienhüten, Hänge-loden und lustiger Kleidung sich tummeln. Das war entschieden gesünder und bequemer, obgleich es auch hier nicht an Ergeffen fehlte.

Das Ende des Reifrocks — das Cul de Paris — kennen wir noch von Großmutter's Brautbild her. Freilich war es von leichteren Stoffen überzogen, und spitzbüßig schauten die Spitzen-höschchen darunter hervor! Es mochte trotzdem keine Annehmlichkeit sein, es zu tragen! Inzwischen hatte die Direktoire-Zeit die Nadeln kürzer und leichter geschärft und die Prüfer vereinfacht und das Empire in idealisierter Weise auf die faltenreichen Vorbilder der Antike zurückgegriffen: Allerdings muieten die tiefen Aus-schnitte, kurzen Ärmel und Schleppende bedeutend isolierter an als die strengen Modelle. Sie waren sehr kleidlich, diese Empire-trachten, wenn auch das große Defollet nicht gerade hygienisch war zur Zeit der flackernden Kaminfeuer und der steingepflasterten Fußböden und eiskalten Säle! Aber unserer Frauen Wuchs präsentierte sich tadellos in der kurzen Taille, aus der die Hüfte frei emporstieg, und der kurze Ärmel ermöglichte dem Arm seine Ent-faltung zu weicher Fülle und Rundung, die im spanischen Ärmel unmöglich war.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trug man die Westentaille und den Schnürleib, die ebenso gesundheits-widrig waren für den weiblichen Bau und Organismus, wie der uns noch gut erinnerliche „Stehbund“, mit „Steigaze“ unter-füttert, an den mit „Rischbeinen“ und Stäben gesteuften, eng-anliegenden Taillen. Wie einst zu Rousseaus Zeiten die „Rid-lehr zur Natur“ in Formlosigkeit ausartete, so kam auch zu uns die Reaktion in Gestalt der formlosen, sadistischen Reformkleider, jener häßlichen und geschmacklosen Vorläufer unserer heutigen praktischen Mittelkleider und Mantilleider. Mit dem Siegeszug der Wuse war die Rid-lehr zur vernünftigen luftdurchlässigen Kleidung vollzogen, die im Sommer ungehindert Luft, Licht und Sonne um den durch Bäder, Douchen, Massage und Sport abge-härteten Körper spielen läßt, und die im Winter wärmt, ohne zu beengen und zu reizen.

Die Frauen sollen in Wahrheit wieder das schöne Ge-schlecht werden: Gesund, ohne präkassallitische Wäße und Wagerkeit, ohne Jagers Normalwäße und Bodenkleider! Während und gepflegt, ohne den Taint mit Schminke und Ruder zu ver-derben, wie es die galante Zeit mit ihren Miniatur-Waschnäpfen und Niesen-Nachbüßern gewohnt war!

Körperpflege, Bewegung und eine nachhafte, genutzte, nicht allzu üppige Kost vereinigen sich heutzutage mit angemessener Kleidung, um die Schönheit des weiblichen Körpers zu heben und zu unterstützen. Keine andere Modekleidung war dazu so sehr befugt und befähigt wie die der Jetztzeit! Der Arm im kurzen oder losen und weiten Ärmel entwickelt sich leichter zu Fülle und Weichheit und nimmt von Luft und Sonne den rofigen oder ge-bräunten Ton blühender, gepflegter Haut an. Frei und unbegrenzt strebt der Hals und Nacken aus dem beliebig weiten Ausschnitt empor. Er wird immun gegen Erkältung und Infektion und nimmt ungezwungene Form und Haltung an. Im Winter mag man ihn immerhin durch Pelz oder Wolle schützen, besonders, um ihn vor riefiger Rauheit zu bewahren. Auch die Hüfte hebt sich plastisch und natürlich aus der heutigen Kleidung empor, die sich den Hüftlinien und dem Oberkörper ungezwungen anpaßt. Unsere weichtestehenden, leicht markierten Kleider, die leichte bequeme Unterkleider erfordern, sind ein Segen für den gesamten Orga-nismus. Der kurze Rock wirbelt keine Bakillen auf, behindert nicht das Gehen und — schon die Rockanten und Rockmäkel (Natürlich sind die allzu kurzen Röcke, die allzu dünnen Strümpfe und allzu hochschleideligen Schuhe ungeeignete Auswüchse, die auch vom ästhetischen Standpunkt aus verurteilt werden sollten.)

Selbst das vielapostrophierte Dienstkleid hat den Vorzug, ge-sund und praktisch zu sein. Besonders für junge Mädchen in den Entwicklungsjahren kann man sich nichts Angenehmeres denken für Haus und Sommerfrida als ein Dienstkleid, in dem der Körper sich frei und unbehindert entfalten kann, von Luft und Sonne zum Waschen und Wenden gebracht. Allerdings kommt darin aber auch jeder Nachteil des Wuchses ebenso aufbringlich zur Geltung als seine Schönheit! —

Unsere heutige Kleidung läßt mehr von weiblichen Reizen sehen und erraten, als es im vorigen und jetzigen Jahrhundert der Sittenkodex erlaubte. Aber sie dient höheren Zwecken: Sie soll uns helfen und fördern, das Ideal der Antike zu erreichen, schön und gesund zu sein! Nicht zu mager, nicht zu üppig, biegsam, zäh und geschmeidig, anmutig in Haltung und Gebärden, und — gesund an Leib und Seele!

Büßerbund und Frauenrath. Welche Bedeutung der Büßerbund in Genf für sich in Anspruch zu nehmen hat, geht aus der soeben gemeldeten Tatsache hervor, daß er sich jetzt noch außer den schweren politischen Problemen mit einer Kleiderfrage zu be-schäftigen hat. In allem Ernst. Die jungen Damen des Büßerbundsbureaus sollen gleichmäßig dunkel im Stil einer Einheits-uniform angezogen im Dienst erscheinen. So möchte es Englan-tern haben, aber nicht Frankreich, das seine Tippißröcke lieber in recht heller, freundlicher, modischer Gewandung sähe. Wer kann sagen, ob hier nicht noch eine neue ernste Meinungsverschiedenheit entsteht, die das Gleichgewicht der Entente wieder mal bedenklich ins Schwanken bringt! Hören wir den Bericht des Sekretariats des Büßerbundes, vierte Kommunikation: „Es ist der Vorschlag ge-macht worden, daß die weiblichen Angestellten gezwungen sein sollten, eine schwarze Uniform zu tragen. Aber eine Vorschrift von so unhöflicher Strenge scheint ebenso unangebracht wie un-geheim, denn der seine Zauber einer vornehmen Eleganz, wie er sich in der weiblichen Toilette entfaltet, schafft eine Stimmung, die von wohltuendem Einfluß ist und weit davon entfernt, bei der Arbeit zu stören.“ Frankreich dürfte wieder einmal gesiegt haben.

Frauenberufe.

Die Handarbeitslehrerin.

Neben vielen wissenschaftlichen Lehrerinnen stehen jetzt aus-technische Lehrerinnen in nicht geringer Zahl vor einer ungewissen Zukunft. Für die jungen Mädchen, die trotz der Überfüllung und der Stellenknappheit sich der Ausbildung zur Handarbeitslehrerin unterzogen haben, und die nun als Lehramtskandidatin vor einer langen Wartezeit auf eine Anstellung stehen, bringt die „Deutsche Romanzeitung“, Verlag Otto Janke, Berlin, eine Reihe von Vor-schlägen für Erwerbswege und Verdienstmöglichkeiten der Hand-arbeitslehrerin.

Die einmal erworbene Lehrberechtigung kann nicht, wie viel-fach behauptet wird, nach einer bestimmten Zeit, in der der Beruf nicht ausgeübt wird, verloren gehen, aber man kommt „heraus“ aus der Arbeitsübung. Deshalb ist jede Unterrichtsgelegenheit zu ergreifen, selbst wenn sie bescheiden entlohnt wird. Oder man beginnt eine private Lehrtätigkeit. Privatturke sind ohne beson-dere Betriebskosten einzurichten. Freilich ist nicht jeder Ort der geeignete Boden dafür. Bietet sich nicht am ursprünglichen Wohn-ort durch Empfehlung in Bekanntenkreisen Gelegenheit, so erfrage man in einem Frauen- oder Familienblatt einen passenden Ort, wo es an Handarbeitslehrkräften noch fehlt und erforche alle Lebensbedingungen dieses Ortes. Am schwierigsten ist augenblick-lich wohl die Wohnungsfrage zu lösen. Eine Voranzeige im Lokalblatt kündigt die Eröffnung der Unterrichtsstunde an. Be-suche bei einflussreichen oder tüchtigen Familien der Stadt, bei den Leitern der Mädchenschulen oder einzelnen Lehrern folgen. Ein günstiges gelegenes Ladenfenster zur Schaustellung der Prunk-stücke aus den Prüfungsarbeiten u. d. ist zu mieten. Klug ist es, sich mit den Inhabern von Handarbeitsgeschäften in Verbindung zu setzen, möglichst auch Aufträge für Anfertigung von Arbeiten aller Art entgegenzunehmen — auch von Privaten — und diesen pünktlich und tadellos nachzukommen. Gestattet es die Zahl, so unterrichtet man die Schülerinnen in Gruppen, Kinder getrennt von Erwachsenen.

Hat die betreffende Dame angenehme Umgangsformen und ein wenig gesellschaftliches Talent, so wird es ihr nicht allzu schwer fallen, als lehrendes Mitglied in Handarbeitszirkeln aufge-nommen zu werden. Für sie selbst bedeutet das eine Abwech-selung und Hebung ihrer gesellschaftlichen Stellung und für die Schülerinnen eine Bequemlichkeit, die diese wohl zu schätzen wissen.

Hat sich die Lehrerin durch den Unterricht gut eingeführt und ihren Bekanntenkreis erweitert, so kann sie an die Vergrößerung ihres Unternehmens denken und langsam eine kleine „Kunstge-werbliche Werkstatt“ daraus gestalten, in welcher sie mittellose Mädchen unentgeltlich ausbilden und so kleine Hilfen haben kann.

Ein erfindungsreicher Kopf wird es verstehen, nicht nur kostbare Handarbeiten aus neuem Material anzufertigen, sondern auch, der Not entsprechend, aus tausend kleinen Abfällen, aus Alt-material oder Überbleibseln, die anderen wertlos erscheinen, mit ein paar Stichen und in Verbindung mit anderem Material rei-gende Gebrauchsgegenstände zu schaffen, die gern gekauft werden.

Auch die Angliederung einer kleinen Abteilung „Neues aus Altem“, in der Klei- und Dile und Wäße wieder schön her-gerichtet und umgearbeitet werden, empfiehlt sich sehr.

Wichtig bei dieser Selbstständigkeit ist es, daß man ständig in geistiger Berührung mit dem Kunstgewerbe im großen und ganzen bleibt. Die beste Vermittlung ist da natürlich eine Zeitschrift. Da die wirklich guten und anregenden Zeitschriften aber fast uner-schwinglich für beschränkte Mittel sind, wird man gut tun, sich von einem befreundeten Handarbeitsgeschäft, bei dem man für sich und die Schülerinnen das Material kauft, die älteren Num-mern auszuborgen und sich besonders interessante Artikel abzu-schreiben.

Schließlich bliebe noch der Weg, sich mit irgend einer neuen Technik besonders zu befassen und als Wanderlehrerin Städte und Dörfer zu bereisen. Dies kann sehr einträglich sein, erfordert aber feste Gesundheit und große Sicherheit im Auftreten.

Auch auf die Möglichkeit sei hingewiesen, daß in größeren Handarbeitsgeschäften geprüfte Handarbeitslehrerinnen gern als fest angestellte Arbeiterinnen oder Aufsichtsdamen genommen wer-den — und vielleicht, bleibt sie ausschließlich, wird aus der Lehr-amtskandidatin am Ende die Inhaberin eines Handarbeits-geschäftes.

Praktisches.

Um echte Seide von Kunstseide unterscheiden zu können, gibt es für die Hausfrau die sogenannte Feuerprobe. Bei dieser wird ein Streifen Seide mit einem Streichholz angezündet. Ver-brennt diese schnell unter explosivartigen Erscheinungen, so handelt es sich um Kunstseide, während echte Naturseide langsam unter leichtem Knistern der Verbrennung anheimgelieft.

Leuchter von Nidel oder Silber darf man nicht durch Abwischen vom abgetropften Licht befreien, man übergießt sie vielmehr ein-fach mit kochendem Wasser, reibt mit weichem Leinentuch ab und puzt mit gutem Rußpulver nach.

Wasserdichtes Schuhwerk. Festes Paraffin löst man in Ben-zin in fest verschlossener Flasche auf, bis es eine weiche dicke Masse ist, und bestreicht Oberleder, Nätze und Sohlen, solange sie noch annehmen können. Sind sie trocken, werden sie wie bis-her mit Creme behandelt.

Gut haftende Ofenschwärze für eiserne Ofen usw. erhält man, wenn man Anrühren von Wasserblei an Stelle klaren Wassers Gummivasser verwendet wird.

Um Gummifäden aller Art, wie Gashläuche, Ringe von Einmachgläsern, Badehäuben, Gummischuhe usw. vor dem Eröbde-werden zu bewahren, reibe man sie von Zeit zu Zeit mit Nigunöl ein, besonders während der kalten Jahreszeit, wodurch sie schön geschmeidig bleiben.

Schwarze Flecke an den Händen beim Obfchälen zu verhüten, reibe man die Fingerspitzen vor der Schälarbeit mit starkem Essig ein, worauf man sie abtrocknet.

Für die Küche.

Pilzgemüse von getrockneten Pilzen. Die am Abend zuvor eingeweichten Pilze werden durch die Fleischbadmaschine getrieben, knapp mit Wasser bedeckt, weichgeknetet, mit Pfeffer und Salz abgeseiht und mit Braunmehl vermischt.

Pikantes Selleriegemüse mit Bratungr. Geschälter in Schei-ben geschnittener Sellerie wird in Salzwasser weichgekocht und abgeseiht. Nun wird eine helle Mehlschwitze, mit zwei Tassen Selleriewasser glatt geknetet, ein Eiweiß, nuzgroß, frische Butter, ein Teelöffel Apfels Suppenwürze, Salz und Pfeffer damit ver-mischt und auf schwachem Feuer solange gerührt, bis sie dicklich wird und zu kochen beginnen will. Nun vom Feuer genommen, werden die abgeseihten Selleriescheiben darin noch zehn Minuten ziehen gelassen.

Nach bereitetes Kaffee-Schmalzgebäck (einfache Krappen). Zwei Löffel Zucker oder ein Eiweiß Zucker, ein Eiweiß aufge-löst mit Wasser, ein Löffel flüssiges Fett oder Margarine, ein Teelöffel Vanille, ein halbes Päckchen Backpulver und so viel Mehl daß sich der Teig ausrollen läßt, wird zusammengeknetet, der Klein-fingerdick ausgemergeltes Teig mit dem Rückenrücken zu vier-eckigen Stücken zerlegt, diese in heißem Fett oder Öl hellbraun gebacken und nach dem Abtropfen durch ein Haartuch mit fein-verkostetem Zucker überzogen.

Gewandrichteitung: Dr. Wilhelm Doewenthal. Berantwortlich: Dr. Wolff, Daniel, Hans und Alfred. Dr. Wilhelm Doewenthal: für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Gerdtschmeyer. Für den Anzeigenteil: Dr. Gerdtschmeyer, Druck und Verlag des Posener Tageblatts und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.